

Nokr. V

9

Zur Erinnerung

an

Frau

Sophie Vischer=Heußler

von Basel

geboren den 16. Juli 1839

gestorben den 30. Dezember 1915





Ansprache

gehalten im Trauerhause

von

Herrn Pfarrer Karl Gelzer

am 2. Januar 1916.

Ps. 13, 6

Ich hoffe aber darauf, daß Du so gnädig bist; mein Herz freuet sich, daß Du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir tut.

Liebe Mittrauernde und Freunde!

Bevor die irdische Hülle unserer lieben Entschlafenen zu Grabe geleitet werden soll, haben wir, ihre Kinder, Verwandten und Freunde uns noch in dem Hause, dessen Mittelpunkt sie bildete, versammelt und werfen zunächst einen Rückblick auf ihr Leben, wie es in den von Sohneshand verfaßten Aufzeichnungen uns entgegentritt.

Unsere liebe Mutter Frau Sophie Katharina Bischer war geboren in Basel am 16. Juli 1839 als das älteste Kind von Herrn Daniel Heußler und Frau Sophie geborenen Thurnehsen. Frischen aufgeweckten Geistes verlebte sie bei liebevollen Eltern mit zwei jüngeren Geschwistern und im Kreise von Vettern und Basen eine frohe Jugend, aus deren Zeit manche Erinnerungen bis in ihre letzten Tage lieb und lebendig blieben. Während sie frühe ihren Bruder und bald darauf auch die Eltern verlieren mußte, durfte sie sich der treuen Liebe der Schwester bis an ihr Lebensende erfreuen. Gerne und dankbar sprach sie oft von ihrem Konfirmandenunterricht, den sie bei dem vortrefflichen Obersthelfer Abel Burckhardt genossen hatte. Im elterlichen Hause, das für Basel damals ein Mittelpunkt des musikalischen Lebens war, wurde die Liebe und das Verständnis für die Tonkunst geweckt und gepflegt. Der Verehrung für diese ist die Verstorbene ihr ganzes Leben lang treu geblieben, und an ihren Darbietungen erfreute sie sich mit großer Aufnahmefähigkeit, auch als sie selbst das früher mit feinem Geschmack gelübte Klavierspiel kaum mehr hören ließ. Der Ausbildung ihres feinen Sinnes für Musik nicht nur sondern für alles Schöne, was Kunst und edle Geisteskultur bieten, war ein Aufenthalt sehr förderlich, den sie nach Besuch einer hiesigen Privatschule in noch sehr jungem Alter in Leipzig

machen durfte, wo sie im Hause des Buchhändlers Kirchner und in anderen Kreisen der alten Muesenstadt manche lang nachwirkende Anregung empfing. Auch gute Freundinnen hat die Verstorbene dort gefunden, mit denen sie noch später verbunden blieb, wie sie überhaupt den Gespielinnen ihrer Jugend auf Lebenszeit treue Liebe und Anhänglichkeit bewahrt hat; sie hat dasselbe auch von ihnen erfahren dürfen. Später kam unsere Mutter zur Erlernung der französischen Sprache nach Neuenburg; diese Zeit ist ihr in besonders ernster Erinnerung geblieben durch die politischen Ereignisse, welche sie zum Teil aus nächster Nähe verfolgen mußte, indem Professor Guillebert, in dessen Familie sie Aufnahme gefunden hatte, in den Aufstand der Royalisten verwickelt war, was seine Verhaftung und das Ende ihres Aufenthaltes in Neuenburg herbeiführte.

Nach Basel zurückgekehrt vermählte sich die Verstorbene am 13. Oktober 1859 mit Herrn Dr. Wilhelm Bischer. In der auf reine Zuneigung gegründeten Ehe fand sie reiches Familienglück, und in der Familie ihres Gatten ward ihr viel Liebe und geistige Anregung zuteil. Die ersten Jahre ihrer Ehe führten sie nach Göttingen; ihr Gatte war an der dortigen Universität als Privatdozent tätig. Das frische natürliche Wesen der anmutigen jungen Frau war bald in den gelehrten Kreisen geschätzt. Die Jahre, welche in der anziehenden Persönlichkeiten reichen Universitätsstadt verlebte

wurden, gehörten in den Erinnerungen unserer Mutter zu den schönsten ihres Lebens. Im Jahre 1866 ließen sich die Gatten für immer in Basel nieder. Im Laufe der Jahre sind ihnen sieben Kinder, fünf Söhne und zwei Töchter, geschenkt worden.

Im Jahre 1886 mußte die Verstorbene den großen Schmerz erleben, den Gatten zu verlieren, während sie selbst an schwerer Krankheit darniederlag. Sie hat, nach glücklicher Genesung, das Leben wieder tapfer aufgenommen und ist immer mehr das mit nicht versagender Liebe sorgende Haupt ihrer stets wachsenden Familie geworden. Sie hat alle ihre Kinder und drei Großkinder glücklich verheiratet gesehen, 37 Großkinder und 4 Urgroßkinder erlebt, und diese Schar, die bis auf den Verlust einer lieben Schwiegertochter vollzählig hat bleiben dürfen, hat ihre unermüdlche Fürsorge erfahren. Die der Verstorbenen geschenkte natürliche Liebenswürdigkeit, große Regsamkeit des Geistes und eine lebhafte und herzliche Anteilnahme für alles, was um sie vorging, machten ihren Umgang für Alt und Jung gleich wertvoll und anziehend. Es waren schöne Tage, wenn man sie auf ihrem an vielen lieben Erinnerungen reichen Landsitz St. Romai besuchen und mit ihr an der Natur sich freuen durfte. Die Verstorbene hatte sich eine große Genußfähigkeit bewahrt und ließ diese auch Anderen zu Gute kommen. Sie unternahm gerne Reisen, und es zog

sie namentlich zu den Herrlichkeiten unserer Hochgebirge. Manchen ihrer jüngeren Angehörigen werden die Tage in schönster Erinnerung bleiben, welche sie als Begleiter der für Alles empfänglichen, überall verehrten Mutter und Großmutter an schönen Orten unseres Landes verbringen durften.

Trotz allem Schweren, das ihr auch reichlich bescheert war, hat unsere liebe Mutter den Willen zu tätigem Leben nicht verloren, sie hat ihn noch in ihren letzten schwersten Tagen bezeugt. Sie würde gerne noch bei ihren nahen und weiteren Angehörigen und ihren Jugendfreundinnen, deren aller sie stets gedachte, geblieben sein, wenn sie auch dem Willen Gottes, der es anders mit ihr vorhatte, ergeben sich fügte. In früherer Zeit von eher zarter Gesundheit war die Verstorbene in ihren höheren Jahren noch recht wohl und leistungsfähig. Im letzten Herbst aber kehrte sie nach dem gewohnten schönen Landaufenthalte im Baselland von einer Reise ins Berner Oberland und die Waadtländer Alpen, die sie anfänglich noch recht genossen hatte, unwohl zurück. Es entwickelte sich eine Krankheit, die einen immer ernsteren Charakter annahm und sie am Ende durch schwere Leidenstage führte. Auch in diesen nahm sie noch regen Anteil an allem was vorging, bekümmerte sich um Verwandte und Freunde, um die treuen langjährigen Dienerinnen und dankte für alle Hilfe, welche diese wie ihre Ärzte und Pflegerinnen ihr mit Hingebung erwiesen.

Ihr Zustand ließ die Ueberbringung in den Spital notwendig erscheinen. Eine freundliche Fügung, die sie dankbar anerkannte, ließ ihr dort die Pflege durch einen geliebten Sohn zu Teil werden und alle ihre Kinder um sie vereinigt sein. Die Grundstimmung, welche sie zuletzt beherrschte, war die der Dankbarkeit für alles Gute, das sie genossen hatte, und der Glaube an die Gnade ihres Erbhjers, deren sie gewiß werden durfte. Bis zuletzt konnte sie die Klarheit und Gegenwart ihres Geistes bewahren; Sie erfreute sich noch an der Lebensbeschreibung von Jung-Stilling, aus welcher sie sich bis zu ihrem letzten Tage vorlesen ließ. Sie ist, im Augenblick ihr und den Ihren unerwartet, sanft verschieden am 30. Dezember 1915 Abends im Alter von 76 Jahren 5 Monaten und 14 Tagen. Wir verlieren unendlich viel in der liebevollen Mutter, welche uns Allen der freundliche Mittelpunkt war, an dem wir mit Liebe und Verehrung hingen; aber ihrem Beispiel folgend dürfen wir danken für das, was uns in ihr so lange geschenkt war.

So ist denn das Leben unserer lieben Mutter noch einmal an uns vorübergezogen, und wenn wir jetzt noch einem Schriftwort uns zuwenden, damit es „als unseres Fußes Leuchte und als ein Licht auf unserem Wege“ sich erweise, so wählen wir hiezu den vorhin vernommenen Ausspruch, mit dem

der alttestamentliche Sänger sein Lied beschließt. Und wir haben uns gerade auf dieses Wort geeinigt, weil uns darin das besonders deutlich ausgesprochen schien, was unsere liebe Entschlafene häufig und gerade auch in der letzten Zeit ihres Lebens, von ihrem Krankenlager aus, zum Ausdruck gebracht hat. Und wenn ich nun an diese Psalmworte eine kurze Betrachtung knufte, so möchte ich dabei von dem ausgehen, was sie zuletzt uns sagen: „Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir tut.“ Darin liegt also ein Hinweis auf Gottes „Wohlthat“, ein dankbares Erkennen seiner Freundlichkeit. Und das war doch wohl der zusammenfassende Gesamteindruck, unter dem unsere liebe Mutter beim Rückblick auf ihr Leben stand, trotz Allem, was sie im einzelnen darin etwa anders gewünscht hätte. Sie hatte Vieles aus der Hand des Höchsten empfangen an Gaben und Anlagen, in ihrem Ehe- und Familienglück, in Banden lebenslanger Freundschaft, in der Fähigkeit, sich an viel Schönem und Edlen zu freuen, an der geistigen Frische, die ihr bis in die Tage hohen Alters bewahrt blieb. Sie wußte, daß sie für mancherlei „Wohlthat“ ihres Gottes zu danken hatte.

Und das wollen nun auch insbesondere wir, die wir in ihr das geliebte Haupt der Familie besaßen, wohl beherzigen! Wir können es uns ja nie genug sagen, was für eine hohe Gabe Gottes es ist, Eltern sein eigen zu nennen, zu denen man in wahrer

Liebe und Verehrung aufblicken darf. Und wenn unserm Hause so frühe der unvergeßliche Vater entrißen ward, so stimmt es uns umsomehr zum Dank, daß wir so lange Jahre unsere Mutter behalten, ihrer Liebe, ihrer Fürsorge und Fürbitte uns erfreuen durften. Das wollen wir bei allem Schmerz, den jetzt das Scheiden mit sich bringt, nicht unausgesprochen lassen.

Aber allerdings, ein jedes Leben und so auch das unserer lieben Entschlafenen, das so mancherlei Grund hatte, für Gottes „Wohltun“ zu danken, kann auch von anderweitigen Erfahrungen Zeugnis geben. An schweren Prüfungen hat es ihr nicht gefehlt. Und wie lebhaft stehen uns noch die Tage vor Augen, da sie, selber totkrank, den Gatten in der Vollkraft der Jahre von ihrer Seite hinweggenommen und sich als Witwe vor die nicht kleine Aufgabe gestellt sah, ihre zum Teil noch unmündigen Kinder allein zu erziehen. Aber auch in dieser Hinsicht durfte sie zuletzt in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Mein Herz freuet sich, daß Du so gerne hilffst.“ Ja, es ist ihr geholfen worden. Sie durfte es erfahren, daß wir einen Herrn haben, der die Gebeugten aufrichtet und der Vereinsamten sich annimmt. Sie durfte es erleben, wie alle ihre Kinder den Weg durchs Leben fanden, wie ein reicher Familienkreis, wie Enkel und Urenkel sich um sie sammelten, und wenn auch durch den Verlust einer geliebten Schwiegertochter ihre spätern Jahre

noch eine schwere Trübnng erfahren, so hat sie es doch gerade in ihrer letzten Krankeitszeit auf das nachdrücklichste betont, daß das Frohe und Frendige in ihrem Leben unverbientermaßen das Schwere und und Schmerzliche weit überwogen habe.

„Mein Herz freut sich, daß Du so gerne hilfst“ — so wollen nun auch wir sprechen, die wir den Verlust der teuern, von uns Genommenen so schmerzlich empfinden. Das irdische Leben ist für uns um ein großes Stück liebeärmer geworden. Wir werden in gar manchem Falle die warme Teilnahme und den mütterlichen Rat der Entschlafenen schmerzlich vermissen. Aber wir wissen: die Wege des Herrn sind immer die richtigen. Im Geben und im Nehmen bleibt Er die ewige Liebe. Wir waren ja auch auf das Schmerzliche, das uns betroffen hat, nicht unvorbereitet, und wir dürfen und wir wollen uns daran halten, daß unser Gott, der uns in Jesus nahegetreten ist, der uns in ihm sein Vaterherz erschlossen hat, auch uns „gerne hilft“, wenn wir aufrichtig sein Angesicht suchen, wenn wir verlangend nach seiner Hilfe uns ausstrecken. Er will uns tragen helfen, was er uns auferlegt hat, und er will uns insbesondere helfen, in rechter Liebe untereinander verbunden zu bleiben, wie dies zu den letzten Wünschen unserer Entschlafenen gehörte.

Und nun werfen wir noch einen Blick auf das Anfangswort unseres Textes: „Ich hoffe aber

darauf, daß Du so gnädig bist.“ Ich glaube, wenn wir die liebe Entschlafene fragen könnten, so würde sie dies ganz besonders betonen. Wie alle diejenigen, die einen ernsten Maßstab an sich anlegen, hatte sie einen tiefen Eindruck von der eigenen Unwürdigkeit, von der großen Unzulänglichkeit des eigenen Könnens und Vermögens, sobald wir an das denken, was der heilige Gott von uns fordert. Wenn sie darum auf Etwas ihre Hoffnung setzen konnte, so war es nur Gnade, reine Gnade unseres Gottes, wie sie in dem Lebenswort und Lebenswerk unseres Heilandes uns offenbar geworden ist. Unsere liebe Mutter hat sich noch an ihrem letzten Lebenstage demütig dessen angeklagt, daß sie innerlich nicht auf der Stufe stehe, auf der sie dem Willen des Herrn gemäß stehen sollte. Aber gerade weil sie solches tief empfand und aufrichtig aussprach, leben wir der zuversichtlichen Hoffnung, daß die Gnade ihres Gottes und Erlösers sie angenommen habe und in alle Ewigkeit sie umfassen und tragen werde. Denn „auf Gnade darf man trauen.“ Und daran wollen auch wir uns halten, die wir ja auch durch diesen Anlaß daran erinnert werden, daß uns allen ein ernster Tag der Rechenschaft bevorsteht. Ach, was sind wir doch, wenn wir den Blick auf uns richten? Wie stehen wir da vor den Augen des Herzenskundigers? Wie Vieles, das wir gefehlt, wie Vieles, das wir versäumt haben, wie unvollkommen und besleckt unsere „besten

Werke“, wenn sie von dem Lichte der göttlichen Wahrheit beleuchtet werden! Da giebt es nur eine Hoffnung, nur einen Trost! Derjenige, den uns die Weihnacht wieder verkündigt hat, die Gnade Gottes in Christo, wie sie vom alten ins neue Jahr uns begleitet hat, wie sie — Gott gebe es — uns auch aus der Zeit in die Ewigkeit geleiten soll. Ja, „ich hoffe darauf, daß Du so gnädig bist.“

Amen.

Buchdruckerei zum Hirzen A. G. Basel

Zentralbibliothek Zürich



ZM03533993

